



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
Main Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2001

**Skizzen und Notizen aus der Werkstatt des Dichters: Zur
Historisch-Kritischen Gottfried-Keller-Ausgabe**

Groddeck, Wolfram

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-95334>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Groddeck, Wolfram. Skizzen und Notizen aus der Werkstatt des Dichters: Zur Historisch-Kritischen Gottfried-Keller-Ausgabe. In: Neue Zürcher Zeitung, 292, 15 December 2001, p.79-80.

Skizzen und Notizen aus der Werkstatt des Dichters

Zur Historisch-Kritischen Gottfried-Keller-Ausgabe

Von Wolfram Groddeck

Seit 1996 erscheint die Historisch-Kritische Ausgabe sämtlicher Werke Gottfried Kellers. Die in Basel und Zürich von einem Forscherteam erarbeitete Edition geht neue Wege bei der philologischen Erschliessung von Überlieferung und Nachlass. Die beiden zuletzt erschienenen Bände ermöglichen verblüffende Einblicke in Kellers Arbeitsweise.

«Ich war quasi auf mich still-stolz geworden, dass ich trotz viel inzwischen Erlebtem, immer noch, ganz wie in frühern Jahren, dem Lauf und den Windungen des Geschichtsstromes, der in so großer Form, wie sie ihn auszeichnet, sicher zum reichsten Nationalgut gehört, nachzugehen vermochte, fühlend, wie wichtig solches Gehorchen und Genießen nicht nur für mich allein, sondern für Landsleute überhaupt sei» – so beschreibt – nicht ohne stilistische Mimikry – Robert Walser seine Lektüre von «Romeo und Julia auf dem Dorfe» in dem Prosastück «Die Kellersche Novelle». Walser findet hier Kellers Erzählung in einer «Zeitung» abgedruckt, die ihm der «Zufall in die Hand» gespielt hat. Der kurze Text, der von solcher Verzauberung durch die Lektüre Gottfried Kellers berichtet – «etwas wie eine Heiligkeit, zwanglos aus den wundersamen Zeilen steigend» –, erschien 1925, ein Jahr bevor die grosse 22-bändige Keller-Ausgabe von Jonas Fränkel begonnen wurde. Walser hätte «Romeo und Julia» auch in der zehnbändigen Ausgabe der «Gesammelten Werke» von 1889 lesen können, die bis zur Ausgabe von Fränkel für die Textgestalt seines Werkes massgeblich war. Der von Walser erwähnte Zeitungsabdruck dürfte sehr wahrscheinlich einer der unzähligen Nachdrucke aus den «Gesammelten Werken» von 1889 gewesen sein.

EPOCHALE EDITIONEN

Die Ausgabe der «Sämtlichen Werke», die von 1926 bis 1949 erarbeitet wurde, zeigte dann eine andere Textgestalt, als sie aus den ein Jahr vor Kellers Tod publizierten «Gesammelten Werken» bekannt war. Der Herausgeber Fränkel wollte die Texte in ihrer ursprünglichen Form rekonstruieren, indem er aus den vielen Drucken und Nachdrucken einen reinen, unverfälschten Text zu destillieren suchte: die authentische Stimme Gottfried Kellers. Und manchmal wurden dabei die Texte des Herausgebers in heiligem Eifer noch echter als die von Keller selbst publizierten. Die Ausgabe von Fränkel und Helbling war zweifellos ein epochales Editionsunternehmen und wirkte bis in die 1990er Jahre nach. Auch die siebenbändige Keller-Ausgabe des Deutschen Klassiker-Verlags (1985–1996), die jedoch mehr eine kommentierende als eine textkritische Edition ist, blieb in vielem noch den Prinzipien der Fränkel'schen Ausgabe verhaftet.

Als dann 1996 der erste Band einer neuen, demonstrativ als «Historisch-Kritisch» bezeichneten Gottfried-Keller-Ausgabe unter der herausgeberischen Leitung von Walter Morgenthaler erschien, bedeutete dies nicht nur den Beginn einer auf aktuellstem wissenschaftlichem Niveau konzipierten und mit modernen elektronischen Mitteln erstellten Neuedition von Kellers Hinterlassen-

schaft, sondern auch eine Rückkehr zu Text und Werk als historischen Dokumenten.

Als tragendes editorisches Gerüst liegt ihr die zehnbändige Werkausgabe von 1889 zugrunde; somit ist als ein leitender Editionsgedanke der letzte Wille des Dichters und dessen Vorstellung von der Komposition seines dichterischen Werks, wie er es der Nachwelt überliefert wissen wollte, in der neuen Ausgabe erhalten bzw. gegenüber den früheren Editionen wiederhergestellt worden. Allerdings ist dies nicht der allein verpflichtende Gedanke dieser Historisch-Kritischen Ausgabe, sondern es werden selbstverständlich auch alle früheren Versionen der gedruckten Texte erschlossen und editorisch dargestellt, die, wie z. B. «Romeo und Julia auf dem Dorfe», oft erhebliche Unterschiede der Textgestalt aufweisen. In der Buchedition findet man den Weg zu den frühen Fassungen über den Variantenapparat, in der beigegebenen CD kann man sich jede Version eines Textes als integralen Volltext anzeigen lassen. Das Problem, welcher Fassung oder welchem Druck nun editorisch der Vorzug zu geben sei, ist daher in dieser Edition im Grunde überholt. Die Frage nach dem verbindlichen Text, die unter Editoren seit über hundert Jahren zu heftigen Glaubenskämpfen geführt hatte – die einen suchten die ursprüngliche Version zu finden oder zu rekonstruieren, für die anderen blieb das Prinzip der «letzten Hand» verpflichtend –, wird durch die neue Keller-Ausgabe dadurch gelöst, dass sie alles enthält. Sie enthält alles, d. h. sämtliche Abweichungen der oft sehr zahlreichen Drucke mit samt den unendlichen orthographischen Varianten – alles, nur nicht mehr den einen idealen Text, nach dem sich manche Philologen immer noch zurücksehnen.

Die den Apparatbänden beigelegte CD ergänzt die Buchedition durch alternative Zugänge zum edierten Material und durch umfangreiche Dokumentationen zur Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte. Sie bietet als harten Kern die «Datenbankedition» von allen bisher edierten Texten der Buchausgabe. Wenn man sich auf diese elektronische Edition einlässt, staunt man alsbald über ihre Vielseitigkeit. So kann man sich beispielsweise auf dem Bildschirm die Handschriftenfassung oder den Erstdruck der Novelle «Romeo und Julia auf dem Dorfe» als integralen Text anzeigen lassen oder auch irgendeinen späteren Druck, und diese Textversionen kann man dann mit dem Leit-Text parallelisieren. So wird in der elektronischen Version eine Art historisch-kritischer Hypertext durch Tastendruck zugänglich. Bei der «Datenbankedition» handelt es sich um ein Programm, das bisher nur auf DOS-Ebene läuft und insofern auch noch, von der Benutzeroberfläche her betrachtet, ein bisschen den Charme der PC-Gründerzeit ausstrahlt. Es soll aber, wie man

hört, den optisch anspruchsvolleren Bedürfnissen heutiger PC-Benutzer bald angepasst werden. Die CD enthält ferner – diesmal auf Windows-Oberfläche und visuell um einiges attraktiver – einen Handschriftenworkshop, der auf didaktisch-spielerische Weise den Umgang mit Handschrift und Entzifferung ermöglicht.

STUDIEN- UND NOTIZBÜCHER

Von der Historisch-Kritischen Ausgabe sind inzwischen, erarbeitet von einem mehrköpfigen Editoren-Team, elf Bände erschienen. Das ist schon fast ein Drittel der ganzen Ausgabe. Die beiden jüngsten Bände zeigen nun gegenüber den bisher erschienenen, die sich auf die Ausgabe von 1889 beziehen, ein ganz neues Verfahren, das dem veränderten Inhalt der Bände angepasst ist. Sie enthalten die Notizbücher Kellers mit Aufzeichnungen, die man bisher teilweise noch gar nicht und vor allem noch nicht in dieser Form kannte. Der erste Teilband enthält die «Studienbücher» Kellers, der zweite Teilband seine «Notizbücher». Das editorische Darstellungsverfahren verzichtet hier zu Recht auf die Herstellung irgendeines «konstituierten Textes», denn die Aufzeichnungen in Notizheften haben einen anderen textuellen Status als eine Reinschrift oder gar der Druck eines ausgearbeiteten Textes. Es handelt sich um eine besondere Art der Verschriftlichung, die nicht ausformulierte Texte, sondern eher die Einfälle zu Texten festhält. Gerade in den letzten Jahrzehnten hat die Philologie ein besonders intensives Verhältnis zu solchen semantisch offenen Schriftstrukturen entwickelt, was sich auch auf die Editionspraxis ausgewirkt hat. Nicht nur der abgeschlossene Text ist Gegenstand philologischer Forschung, sondern auch die Textgenese, d. h. die Geschichte der Textentstehung, wie sie sich aus dem Studium der Handschriften ergibt. Das Interesse am Entwurf und am vielbeschworenen *work in progress* ist sicher auch als Ausdruck einer Abwendung vom in sich abgeschlossenen, klassischen Werkbegriff zu begreifen. Allerdings sind dann in der editorischen Praxis oft sehr komplexe Modelle für die Wiedergabe von Entwurfshandschriften und Notizen entstanden, die gelegentlich an einer gewissen Unlesbarkeit kränkeln. Vor dem Hintergrund solcher editionstheoretischer Diskussionen ist für die beiden Bände mit Kellers Studien- und Notizbüchern eine bestechend einfache Lösung gefunden worden, die zugleich ein Ergebnis von beachtlichem ästhetischem Reiz darstellt: Sämtliche Handschriften bzw. die integralen Notizhefte werden als Faksimiles abgebildet und mit genauen Umschriften versehen. Was Keller gestrichen hat, wird mit durchgestrichener Type wiedergegeben, was in der Handschrift auf der Seite oder auf dem Kopf steht, bleibt in der Umschrift auf der Seite oder auf dem Kopf stehen. Damit ist nicht nur der Spontaneität des kreativen Prozesses Rechnung getragen, sondern auch dem Prinzip der ursprünglichen Kontextualität dieser Aufzeichnungen.

Der erste Teilband mit den beiden umfangreichen «Studienbüchern» (1836–1841) dokumentiert jene Lebens- und Schaffensphase von Gottfried Keller, in der er noch zwischen den Berufen Maler oder Schriftsteller schwankte. Das zeigt sich anschaulich in der Durchmischung von Textentwürfen und Zeichnungen im selben Buch, aber auch in den Motivsammlungen, wo Keller

schriftlich festhält, was er zeichnen oder malen will. So notiert er im Mai 1838 auf Blatt 27v des zweiten Studienbuches unter der Überschrift «Zu mahlende Gegenstände auf Spatziergängen gefunden» unter anderen Sujets auch eine «See-studie von Tiefenbrunnen her gegen Zürich mit Weidenbüschen. Abendluft». Eine Seite später – unter dem Titel «Ideen» – wachsen sich die Beschreibungen der «zu mahlenden Gegenstände» zu kleinen Prosastücken aus, deren sprachliche Imaginationskraft nuancenreich schildert, was erst noch zu malen wäre: «Die violette Dämmerung ruht schon auf dieser Seite und wirkt wohlthuend auf die Helle, die noch jenseits über dem See leuchtet». Es finden sich hier des Weiteren auch Exzerpte und Lesefrüchte oder Spielereien mit Schrift. So z. B. ein Satz in Spiegelschrift oder – merkwürdig faszinierend – eine ganze Seite mit den von Keller akribisch nachgemalten Unterschriften Napoleons. Daneben dann auch erste literarische Texte: Gedichte und Prosa. Aber nichts von diesen literarischen Versuchen hat Keller später weiter verwendet. Und so vermittelt dieser Band mit den Studienbüchern eine kleine in sich geschlossene Welt des jungen Gottfried Keller.

Der zweite Teilband enthält die elf «Notizbücher», welche Aufzeichnungen ganz verschiedener Art aus den Jahren 1845–1852 und aus den siebziger Jahren enthalten. Neben Gelegenheitsnotizen (Adressen, Kalkulationen und Ähnliches) finden sich auch vereinzelt Zeichnungen, so z. B. eine Bleistiftskizze aus der Heidelberger oder Berliner Zeit: Man sieht eine elegante Dame mit Schirm, rechts einen abgemagerten Hund und am linken Rand unter dem Davidsstern eine Figur mit Hexenprofil, die aus dem Bild hinauszeigt. Darunter eine zweite Zeichnung mit derselben Dame, dazwischen aber, kräftig durchgestrichen, steht der Satz: «Hony soit qui mal n'y pense pas.» Offensichtlich eine «literarische» Anordnung von Bildelementen, die aber bisher noch ungedeutet ist.

Es begegnet einem in den «Notizbüchern» aber vor allem der Schriftsteller Keller bei der Arbeit: Erste Werknotizen entdeckt man und Konzepte zu später berühmten Texten. Was bisher, falls es überhaupt mitgeteilt wurde, in den Lesartenverzeichnissen verschwand, findet sich jetzt in der Unmittelbarkeit der ersten Aufzeichnung wiedergegeben. So z. B. – geschrieben im September 1851 – eine Auflistung von «Erzählungen» im Notizbuch Ms. GK 70, die unter Nummer 4 festhält: «Geschichte von den drei Schneidergesellen, welche alle recht thaten und des nahen nicht nebeneinander existiren konnten. Costüm des 18t. Jahrhundert's». Das ist der Grundgedanke zu «Die drei gerechten Kammacher». Wenn man in dem schon erschienenen Apparatband zu den «Seldwyla»-Erzählungen (Band 21, S. 413f.) nachsieht, wird man auf diese Stelle im Notizbuch verwiesen.

BLICK IN DIE WERKSTATT

Die herausgeberische Bewahrung der ursprünglichen Kontextualität der Aufzeichnungen kann aber auch Fehldeutungen verhindern. Das zeigt ein kleines Beispiel auf derselben Seite, welche die Liste der geplanten «Erzählungen» enthält. Da steht direkt unter «1. Variationen zu dem Logau'schen Sinngedicht: Wie willst du weiße Lilien etc.», was sich selbstredend auf das «Sinn-

gedicht» bezieht, der etwas rätselhafte Eintrag: «2. Obige Novelle contra Auerbach». Dieser Vermerk wurde in früheren Ausgaben (und in der Ausgabe des Deutschen Klassiker-Verlags auch) auf das darüber stehende Notat bezogen. Das ergibt aber in dieser Aufzählung verschiedener Erzählprojekte gar keinen Sinn. Das Wörtchen «obige» muss sich vielmehr auf ein Novellenkonzept beziehen, das drei Seiten vorher im selben Notizbuch notiert ist: «Nov[elle]. Das matte unzulängliche Verständniß des Schönen, das Nichterschöpfen, die oberflächliche Begeisterung...» (Auch hierzu findet man in Band 23.1, S. 274 weitere Hinweise). Eine Eintragung – immer noch in derselben Liste – ermöglicht in der neuen Edition eine ganz eigene Art der verstehenden Wahrnehmung. Da liest man zunächst in der Tintenschrift von 1851: «8. Adelige Corruptions-Geschichte. Husarentasche». Unter diese Merkwörter hat Keller dann sehr viel später mit Bleistift nachgetragen: «dies ist die arme Baronin im Sinngedicht geworden 30 Jahre später».

Die Edition der Studien- und Notizbücher enthält Neues von Keller, sie ermöglicht aber auch

erstmalig einen unverstellten Blick in die intime Werkstatt des Dichters. Nächstes Jahr wird der Band 29 erscheinen, der nicht nur die Kommentare und Querverweise zu den Studien- und Notizbüchern enthalten wird, sondern auch das neueste Update der Editions-CD mit allen bisherigen Texten und sämtlichen Handschriften aus Band 16. Da wird man sich dann per Mausklick an jeder beliebigen Stelle die Transkription am Bildschirm einblenden können. Die Verfügbarkeit der Handschrift im elektronischen Medium will und wird aber nicht jene intime Schlichtheit der Darstellung ersetzen, welche durch die beiden schönen Faksimile-Bände erreicht worden ist.

Gottfried Keller, Sämtliche Werke. Historisch-Kritische Ausgabe. Hrsg. unter der Leitung von Walter Morgenthaler im Auftrag der Stiftung Historisch-Kritische Gottfried-Keller-Ausgabe. Stroemfeld-Verlag / Verlag Neue Zürcher Zeitung, Basel/Zürich 1996 ff.

Band 16.1 Studienbücher; Band 16.2 Notizbücher. Hrsg. von Walter Morgenthaler, Thomas Binder, Peter Villwock, Peter Stocker, Karl Grob unter Mitarbeit von Dominik Müller. 443 S. bzw. 413 S., Abb., je Fr. 106.– (Subskriptionspreis bei Abnahme aller Bände der Ausgabe Fr. 86.–).